

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

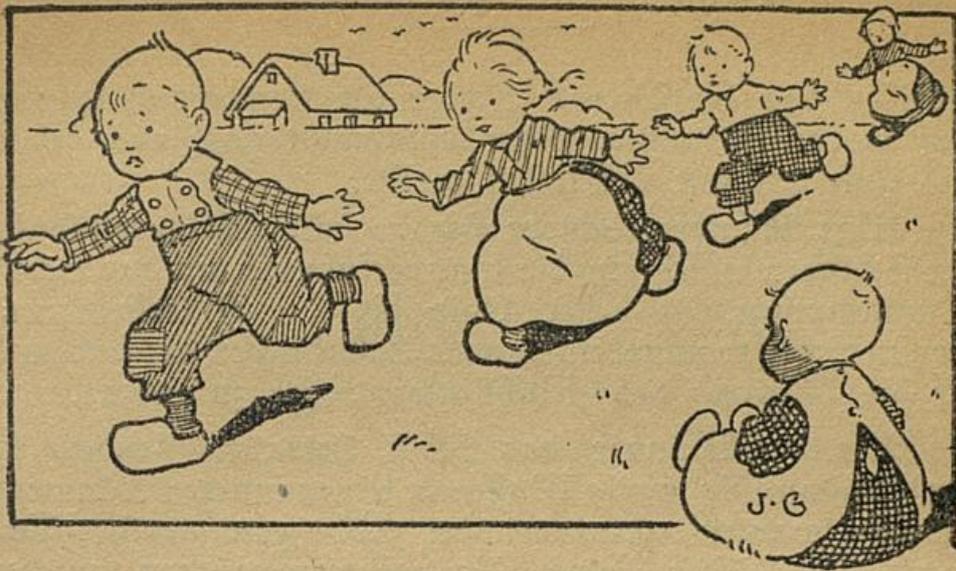
Harm

Hannesen, Robert

Oldenburg i. Gr., 1905

III. Harm.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7008



III.

Harm.

Der tagende Morgen verbreitete sich über einer ruhigen See. Nichts deutete auf den nunmehr ausgetobten Sturm hin, nur ein trauriger Anblick, das Wrack eines Schiffes, welches auf der Seite im Sande lag, gab Zeugnis von dem furchtbaren Vorkommnis der letzten Stunden.

Vogt Mertens hatte die ganze Nacht nicht schlafen können. Nicht kümmerte ihn das Unglück der vielen Menschen, auch bereitete es ihm keine Sorgen, daß man ihm Vorwürfe machen könne über seine geringe Hilfsbereitschaft, denn er wußte ja, daß es keiner wagen würde, ihm, dem Allgewaltigen, entgegenzutreten.

Aber das Strandgut, das Frachtgut des gestrandeten Schiffes, das bildete einmal wieder einen fetten Happen

für ihn, das der Bremer Reeder für schweres Geld von ihm loskaufen mußte, wenn er es nicht ganz preisgeben und ihm umsonst überlassen wollte.

Was Wunder, daß er sich in früher Morgenstunde den Schiffen anschloß, die hinüberfuhren, um das Schiff zu untersuchen, in erster Linie für die Unterbringung der im Schiffsraume etwa noch befindlichen Leichen und für die Bergung des Frachtgutes Sorge zu tragen.

Als die Männer das Schiff betraten, fanden sie verhältnismäßig wenig Wasser in seinen inneren Räumen; dasselbe war mit Eintreten der Ebbe zum großen Teil durch die Löcher, durch die es eingedrungen, wieder herausgeflossen, daher konnten sie ziemlich ungehindert einen Ueberblick über die aufgestapelten Kisten und Fässer gewinnen.

Nur wenige Tote wurden gefunden und diese sorgfältig in die Kabine des Kapitäns, die am besten erhalten war, gelegt.

„Holla,“ rief einer der Männer, „hier ist ein Kind in der Hängematte, es scheint noch zu leben,“ und alsbald trug er ein Bündel den erstaunt ausblickenden Genossen entgegen.

Die Männer schauten in ein scheinbar lebloses Gesichtchen, und doch schien es, als ob sich noch Leben in dem Körper des kleinen Knaben befände.

„Sofort an Land!“ kommandierte einer von ihnen.

Mertens, der hinzugetreten war, meinte: „Laßt doch mal sehen, was wollt Ihr mit der kleinen Leiche, legt sie zu den übrigen. Wenn das Kind wirklich nicht tot ist, so wird es nicht lange mehr leben. Aber ich sage Euch, es ist tot, legt es zu den andern Leichen.“

Gegen diese unmenschliche Aeußerung erhoben jedoch die Schiffer energisch Protest, und, ohne auf die Reden

des hartherzigen Menschen zu hören, nahm einer sorgfältig das Bündel, während die andern der Küste zruderten.

Inzwischen waren mehrere Frauen zum Strande geeilt, um von ihren Männern das Resultat der Erforschung des Schiffes zu erfahren. Neugierig umstanden sie die angekommenen Männer, und noch neugieriger starrten sie auf den Fund, den diese soeben gelandet hatten.

Antje, welche bei ihrer Schwester gewesen war, jetzt ihrem Heim zuwanderte und den Strand entlang schritt, trat zu der Gruppe, die sich noch eifrig darüber unterhielt, ob das Kind lebe oder ob es schon tot sei.

Kaum hatte sie das kleine Gesichtchen erblickt, als sie, mit beiden Händen nach dem Bündel greifend, ausrief: „Gebt mir das Kind, ich will versuchen, es ins Leben zurückzurufen!“

Schnell eilte sie ihrer Wohnung zu, frampfhaft und doch sorgfältig das kleine Wesen vor sich hintragend.

Wie sie zu dem plötzlichen Entschlusse gekommen, das Kind für sich zu beanspruchen, darüber wußte sie sich keine Rechenschaft zu geben, aber sie hatte es jetzt, sie hielt es in den Armen und freute sich wie ein kleines Mädchen, dem man eine große Puppe geschenkt hat. Es schien ihr ganz gleich zu sein, ob das Kind lebe oder tot sei, sie trug es nach Hause, glücklich über den erworbenen Schatz.

Schnell wurde der große Wäscheforb zurechtgemacht, mit Kissen ausgefüllt und der kleine Knabe hineingelegt. Sie rieb ihm die erstarrten Händchen und die schier erfrorenen Füßchen, unterstützt von einigen Frauen, Schiffbrüchigen, die Antje in ihr Haus aufgenommen hatte.

Nach langer aufregender Arbeit gewährte eine der Frauen, daß sich die Brust des Kleinen langsam hob und senkte, aber ganz unmerklich, während der

Schlag des Herzchens und der Puls noch nicht in Tätigkeit zu sein schienen.

„Er lebt, er lebt!“ jubelte es plötzlich in Antje auf, und von diesem Augenblicke an erschien ihr das lebende Kind als ein von Gott geschenktes, dem sie ihre ganze Pflege und Sorgfalt widmen wolle, das auch dem Leben erhalten werden müsse. Aber die kleinen Augen blieben geschlossen.

Allmählich wurden die Bewegungen der Brust stärker und der Atem des Kindes vernehmbarer. Ein wenig Milch, welches die Frauen vorsichtig einflößten, wurde von dem Kinde aufgenommen, aber die Augen blieben geschlossen, und still lag der kleine Körper da.

Die schiffbrüchigen Frauen erinnerten sich nicht, das Kind auf dem Schiffe gesehen zu haben, dazu war man ja auch zu kurze Zeit bei einander gewesen, und der so bald nach der Abfahrt eingetretene furchtbare Sturm, das entsetzliche Unglück und sein schreckliches Ende hatten bewirkt, daß jeder mit sich selbst genug zu schaffen gehabt hatte und einer auf den andern nicht achten konnte.

Großvater Lutz schaute dem Kleinen aufmerksam in die Züge und meinte dann, sich an Antje wendend: „So'n kleines Zeug vergeht nicht bald.“ In keiner Weise äußerte er einen Beifall oder ein Mißfallen über die schnelle Bereitwilligkeit seiner Tochter, das Kind bei sich aufzunehmen. Wie immer ging er seiner Arbeit nach, und nichts störte ihn in seiner Ruhe.

Antje hatte bei den ersten Atemzügen das Kind so lieb gewonnen und tief in ihr Herz geschlossen, daß sie es nie wieder hergeben mochte.

Aber da fuhr ihr der Gedanke durch das Hirn: „Wenn nun die Eltern kommen und es holen wollten?“ Es bemächtigte sich ihrer eine große Angst, sie fürchtete, das kleine Wesen wieder verlieren zu müssen, das Kind,

das sie für immer ihr eigen nennen wollte. In ihrer Angst mischte sich die Sorge um die Erhaltung des Lebens, welches nur noch sehr schwach zu sein schien, und manchmal machte es den Eindruck, als ob das Lebenslichtchen des Kindes plötzlich auslöschen wolle.

Der Untergang der „Johanna“ und der Seemannstod des tapfern Kapitäns Oldejanns war nach Bremen gemeldet worden, und der Bremer Reeder, der das Schiff hinausgesandt hatte, sorgte für die schnellste Rückkehr der Passagiere nach dem Festlande, von wo aus manche sich von neuem zu der Ueberfahrt rüsteten, während andere den Mut verloren hatten, sich dem unsichern Elemente anzuvertrauen. So waren denn bald die Gäste der Wangerooger wieder verschwunden. Viele von ihnen hatten mit klingender Münze die Insulaner für ihre Tätigkeit gelohnt, manches hatte aber um des Gotteslohnes willen dargereicht werden müssen.

Dem Strandvogt hatte, wie vorauszusehen war, das Unglück den größten Nutzen gebracht, indem er dem Reeder namhafte Summen für die Bergung der Schiffsgüter abgefordert und erhalten hatte.

Den kleinen Knaben im Wilters'schen Hause schien man ganz vergessen zu haben. Angehörige hatten sich nicht gemeldet, und so hielt Antje stillschweigend das Kind in ihrer Behausung und pflegte es mit mütterlicher Sorgfalt.

Der Knabe bedurfte der größten Pflege. Nachdem die kleinen Glieder von dem Starrkrampfe befreit waren und das Blut in den Adern wieder pulsierte, machten sich bald weitere Lebenserscheinungen bemerkbar. Aber glühend heiß wälzte sich der kleine Körper in den Kissen, ein heftiges Fieber hatte den Starrkrampf ausgelöst. Die Augen blieben geschlossen, der Mund brachte zuweilen nur ein flägliches Wimmern hervor. Antje näßte die trockenen Lippen des Kleinen mit Tee und

flößte dem Kinde stärkende Milch ein. Sie war schon glücklich, daß das kleine Wesen nicht gestorben und die Hoffnung auf die Erhaltung seines Lebens noch nicht geschwunden war. Einen Arzt konnte sie nicht in Anspruch nehmen, da derselbe nach Schluß der Saison der Insel den Rücken gekehrt hatte und nach dem Festlande übergesiedelt war. Aber derselbe hätte kaum eine bessere Pflege vorschreiben können, als sie dem Kinde von der opferfreudigen Frau geboten wurde, die nur von seinem Lager wich, wenn es unbedingt sein mußte.

Selbst die Gänge zum Leuchtturm führte die Frau nicht selbst aus, diese wurden vielmehr Greetje, dem Töchterchen ihrer Schwester, übertragen, und das kleine Mädchen war nicht wenig stolz, mit einer so wichtigen Mission täglich betraut zu werden. Nur bei schlechtem und stürmischem Wetter trat ihre Mutter für sie ein.

So waren mehrere Wochen dahingegangen. Untjes Sorgen um den Gatten waren zwar nicht geschwunden, aber jetzt wurde sie von andern Sorgen mehr in Anspruch genommen.

Die Pflege des Kindes lenkte ihre Gedanken ab, und mit ruhigem Gemüte sah sie nunmehr der Rückkunft des Gatten entgegen, wenn sie auch nicht ganz die Sorge unterdrücken konnte, was er wohl zu dem kleinen Findling sagen würde.

Ob er wohl damit einverstanden sein wird? —

Sie wollte ihn so recht von Herzen bitten, das Kind zu behalten.

Wenn er es ihr aber abschlagen würde?

Ach nein, das würde er nicht tun.

Aber wenn der Verdienst der letzten Reise nur ein geringer gewesen, ob er dann auch wohl ihr den Wunsch erfüllen werde?

So wirbelten ihr die Gedanken bunt durch den Kopf, und je mehr sie nachdachte, desto mehr wurde ihr klar, wie innig sie das Kind in ihr Herz geschlossen.

Was war das, hatte sie geträumt? Nein, wirklich nicht, die kleinen Lippen bewegten sich, und leise, kaum hörbar, murmelten dieselben: „Papa!“

Die junge Frau springt auf, erwartungsvoll schaut sie dem Kinde ins Gesichtchen. Die Lippen bewegen sich immer noch. Ein leises, unverständliches Murmeln. Aber es hat doch gesprochen, das erste Wort von seinen Lippen.

„Es wird genesen,“ jubelt es in ihr auf, und überglücklich beugt sie sich über das Kind, — ihr Kind.

War es denn ihr Kind, durfte sie es denn behalten? Wer war dieser Papa, nach dem der Kleine verlangte? Warum hatte das Kind nicht nach seiner Mama verlangt, nach seiner Mutter, die sich voller Sorgen und voller Glück über sein Lager beugte und es mit Liebe an ihr Herz gedrückt hatte? Warum rief das Kind nicht nach seiner Mutter?

So im Wechsel von Glück, Besorgnis und Schmerz beobachtete Antje noch lange den Knaben, als dieser plötzlich die Augen aufschlug und sie anblickte.

Es waren ein Paar große blaue Augen, die das kleine Gesichtchen belebten und es viel schöner und lieblicher erscheinen ließen, als wenn die Lider geschlossen waren und dem bleichen Antlitz das Leben versagten.

Nur kurze Zeit hielt der Kleine die Augen offen, dann sanken sie ermattet wieder zu. Aber Antje glaubte einen Blick voller Dankbarkeit empfangen zu haben, und sie empfand den Segen ihrer guten Tat und das Glück einer Mutter, die ihr geliebtes Kind dem Tode entrissen hat.

Schon in den nächsten Tagen konnte sie den Kleinen zum ersten Male aus seinen Betten herausnehmen und, in warme Tücher gehüllt, auf den Schoß setzen. Das so lange geschlossen gewesene Mündchen bewegte sich, und einige Wörter wurden deutlich verlautbar, wenn auch der Zusammenhang noch fehlte.

Der kleine Knabe verlangte zwar noch öfter nach seinem Papa, aber als dieser nicht erschien, beruhigte er sich und ließ sich die Pflege der sorgsam Frau gern gefallen, ohne daß er bis dahin eine besondere Zuneigung zu seiner Pflegerin geäußert hätte.

Antje bemühte sich, seinen Namen zu erfahren, bis sie endlich herausbrachte, daß er wohl Hermann heißen möge, und kurz entschlossen nannte sie ihn mit dem auf der Insel vielfach üblichen Namen „H a r m“.

Mit einer gewissen Zurückhaltung vermochte sie es nicht, sich dem Kinde als Mutter aufzudrängen, und so ließ sie es ruhig sich entwickeln, gab ihm zu spielen, wenn es darnach verlangte, flößte ihm sorgfältig Milch ein, wenn es Hunger äußerte, und legte es zur Ruhe, wenn es müde schien.

Eines Tages, als Antje eben den Knaben in sein Bettchen gelegt hatte und dieser einzuschlafen schien, wurden vor der Tür schwere Männerschritte vernehmbar, und im nächsten Augenblicke lag sie in den Armen ihres Gatten. Cassen war heimgekehrt, und glücklich nach langer Fahrt, die sich durch allerlei Umstände verzögert hatte, betrat er zum ersten Male wieder sein Haus. Antje schaute ihm voller Glück in das wettergebräunte Gesicht, und immer wieder umschlang sie ihn, während große Tränen über die hochroten Wangen liefen.

„Na, was ist denn das?“ rief Cassen aus, dem der so ungewöhnlich stürmische Empfang und die große Aufregung seiner Gattin auffielen, und er drang deshalb in sie um Aufklärung.

Bevor Antje jedoch ihren Mann an das Lager des kleinen Schiffbrüchigen führte, erzählte sie ihm in eilender Hast das, was sich zugetragen, und sie bat ihn mit herzlichen Worten, das Kind behalten zu dürfen.

So gutmütig Cassen auch war, kam ihm die Neuigkeit doch so überraschend, und als ruhig denkender Mann erschien ihm der Entschluß so wichtig, daß er mit bestimmten, freundlichen Worten verlangte, zuerst das Kind zu sehen. Er meinte, die Sache sich dann erst überlegen zu müssen.

Als die beiden Gatten vorsichtig an das Bettchen des Kleinen traten, um es im Schlafe nicht zu stören, war Antje nicht wenig überrascht, das Kind noch wach vorzufinden.

Mit seinen großen Augen schaute es die Beiden an, und als Cassen sich über den Knaben beugte, um ihn näher zu betrachten, streckten sich beide Händchen ihm entgegen, und jubelnd ertönte es: „Papa, Papa!“

Dem wetterharten Manne ging es eiskalt über den Rücken, er griff mit beiden Händen zu und nahm den kleinen Kerl aus dem Bett, die Aermchen legten sich um seinen Hals, und heiße, glückliche Küsse brannten auf seinen Wangen.

Der Junge schien ihn nicht loslassen zu wollen, und Cassen wußte nicht, wie ihm geschah.

Antje trat zurück; sie hatte den Kleinen so treu gepflegt, sie war ihm eine so gute Mutter gewesen, aber niemals hatte er sie „Mutter“ genannt oder auch nur den Versuch gemacht, sie zu küssen.

Als sich die stürmischen Liebkosungen des Kleinen etwas gelegt hatten, fragte Cassen: „Ja, und wo ist die Mutter?“

Da schlangen sich die beiden Aermchen um den Hals der glücklichen Frau, die in diesem Augenblicke

fühlte, daß das Kind ihr eigen sei und daß sie es niemals wieder hergeben dürfe. Der Junge hatte im Sturm das Herz ihres Mannes erobert, und bald waren sie beide einig, den reizenden kleinen Kerl ohne Zwang nicht wieder aus dem Hause zu geben.

Trübe brannte die kleine Lampe in dem Gemach; sie leuchtete drei glücklichen Menschen.





IV.

Mariechen.

Das stattliche Haus am Dorfplatze zeigte reichen Festschmuck. Guirlanden umrahmten die Tür, welche letztere infolge der hohen Treppe ziemlich hoch gelegen war, und vom Dache wehte die rotblaue oldenburgische Fahne, im Winde heftig flatternd.

Im Hause des Strandvogts Mertens gab es Kindtaufe. Nach einer Pause von mehreren Jahren war der Storch eingekehrt und hatte ein allerliebstes kleines Mädchen in die Wiege gelegt, das heute die Taufe empfangen sollte.

Die Anteilnahme der Wangerooger war zwar nicht herzlich, aber es gehörte zu den Gepflogenheiten, an einem solchen feste teilzunehmen, wenn auch nur als Zuschauer und Bewunderer des sich entfaltenden Glanzes, der umso mehr Aufsehen erregte, da der Vogt als der